



Auf dem Weg zu einer neuen ökumenischen „Konfiguration“ für das 21. Jahrhundert*

VON ARAM I. (KESHISHIAN),
KATHOLIKOS VON KILIKIEN**

Es ist mir eine tief empfundene geistliche Freude, Sie in diesem Zentrum des Armenischen Katholikats von Kilikien begrüßen zu können. Seit ihrer Gründung gegen Ende des ersten Jahrhunderts und ihrer Institutionalisierung zu Beginn des vierten Jahrhunderts hat die Armenisch-Orthodoxe Kirche mit ihrer theologischen Weite, ihrem ökumenischen Geist und ihrem entschlossenen Einsatz für die sichtbare Einheit einen erheblichen Beitrag zur Sache der Ökumene geleistet. Darum ist es angemessen, einen so wichtigen ökumenischen Prozess hier in Antelias einzuleiten, das zu einem Zentrum für ökumenische Begegnung und ökumenischen Dialog geworden ist.

Dies ist keine gewöhnliche ökumenische Konsultation. Wir, eine Gruppe von ausgewählten Theologen, Ökumenikern und Kirchenführern aus unterschiedlichen Kirchen und Regionen, die auf verschiedene Weise ein ökumenisches Zeugnis leisten, sind vom Ökumenischen Rat der Kirchen aufgefordert worden, eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Situation der ökumenischen Bewegung vorzunehmen, aktuelle Fragen, Probleme und Herausforderungen zu benennen und einen Rahmen für die zukünftige Entwicklung der ökumenischen Bewegung zu entwerfen. Ziel dieser Tagung ist es also nicht, Entscheidungen zu treffen, sondern zunächst einen gemeinsamen Reflexionsprozess mit einer zukunftsorientierten Vision in Gang zu setzen und sodann ein Arbeitspapier als Basis für eine weitere

* Ansprache auf der Eröffnungssitzung der Internationalen Ökumenischen Konsultation zum Thema „Neugestaltung der Ökumenischen Bewegung“ vom 17. bis 21. November 2003 in Antelias/Libanon, dem Sitz des Armenischen Katholikats von Kilikien.

** Aram I. ist Katholikos von Kilikien der Armenischen Apostolischen Kirche und Vorsitzender des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Diskussion vorzubereiten. Dabei ist es sehr wichtig, dass unmittelbar nach dieser einleitenden Tagung sowohl die Mitgliedskirchen als auch die Nicht-Mitgliedskirchen des ÖRK eine aktive Rolle in diesem Prozess spielen.

Als jemand, der seit 35 Jahren in der ökumenischen Bewegung engagiert ist, möchte ich zu Beginn dieses Prozesses meine eigenen Erfahrungen, Ausblicke und Erwartungen mit Ihnen teilen.

1. Die ökumenische Bewegung ist Gottes Gabe und Berufung; sie erfordert eine Antwort des Menschen. Unsere Antwort auf die ökumenische Bewegung ist stark durch Gegebenheiten und Entwicklungen in unserer eigenen Umwelt ebenso wie durch die Erfordernisse und Bedürfnisse der Kirchen beeinflusst, geprägt und weitgehend auch bedingt. Die ökumenische Bewegung ist keine unveränderliche Gegebenheit. Sie ist im Laufe der Geschichte einem ständigen Prozess der Neueinschätzung, der Umstrukturierung und der Neuformulierung unterworfen gewesen – bis heute. Diese Faktoren werden auch weiterhin Einfluss auf die ökumenische Bewegung haben, die dadurch unterschiedliche Formen und Ausprägungen annehmen wird, bis ihre Ziele erreicht sind.

Kürzlich hat ein Ökumeniker erklärt, er glaube die Haupt-„Probleme“ der ökumenischen Bewegung seien Frauenordination, Homosexualität, Entscheidungsfindung und Proselytismus. Das sind gewiss Probleme für die ökumenische Bewegung. Doch nach meiner Beurteilung gehen die wirklichen ökumenischen „Probleme“ weit über diese Fragen hinaus. Das sind die Probleme, die mit den globalen Veränderungen, den großen geopolitischen und wirtschaftlichen Entwicklungen und dem Wiederhochkommen der Religion im öffentlichen Bereich zu tun haben. Alle diese Probleme haben sich tiefgreifend auf das Leben und Zeugnis der Kirchen ebenso wie auf die ökumenische Landschaft ausgewirkt. Die ökumenische Bewegung steht vor akuten Anforderungen und großen Herausforderungen, die einer ernsthaften Reflexion bedürfen. Wir müssen nach einer neuen Orientierung für die ökumenische Bewegung suchen. Wir müssen gemeinsam mit der neuen Generation nach Alternativen und neuen Modellen für sie Ausschau halten. Das sollte das Ziel dieses Prozesses sein, den wir eine „Neue ökumenische Konfiguration für das 21. Jahrhundert“ genannt haben.

Das Wörterbuch beschreibt configuration (hier mit „Konfiguration“ übersetzt) als „Form“, „Gestalt“, „Struktur“, „Rahmen“, „Muster“, „Modell“, „Aussehen“, „Stil“, „Profil“, „Kontur“. Wir sollten alle diese Nuancen in unseren Prozess miteinbeziehen. Wir dürfen nicht einfach

umstrukturieren oder anpassen; wir müssen alle Aspekte und Manifestationen des ökumenischen Status quo im Blick haben und herausfinden, wo Veränderungen nötig sind. Veränderungen herbeizuführen, ist oft schwierig und risikoreich. Doch ein solches Wagnis ist schöpferisch, es fordert heraus, verwandelt und erneuert. Ich glaube, dass die Ökumene zu diesem Zeitpunkt dringend eines solchen schöpferischen Wagnisses bedarf.

2. Viele Jahre lang war die ökumenische Bewegung von einem konservativen protestantischen Denken beherrscht, das den Weg für einen theologischen Austausch und eine ökumenische Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen bereitet hat. Die Entstehung eines westlichen liberalen protestantischen Ökumenismus hat eine neue Situation geschaffen. Das hatte zur Folge, dass eine Spannung zwischen den beiden ökumenischen Grundhaltungen, dem konservativen und dem liberalen Ökumenismus entstand. Die Zeichen dieser Spannung sind in fast allen Aspekten und auf allen Ebenen des ökumenischen Lebens erkennbar, selbst innerhalb ein- und derselben Konfessionsfamilie oder Kirche.

Konservative Ökumeniker vertreten die Überzeugung, dass die sichtbare Einheit das Ziel der ökumenischen Bewegung sei und darum die ganze ökumenische Arbeit darauf hin ausgerichtet sein müsse. Liberale Ökumeniker hingegen sind der Meinung, dass der Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden für die ökumenische Bewegung Priorität haben sollte. Der von Aktivismus gekennzeichnete liberale Ökumenismus breitet sich in vielen Regionen und Kirchen aus und rüttelt an den ökumenischen Paradigmen. Neue Gesichter des Ökumenismus, neue ökumenische Denkweisen und neue Formen ökumenischen Lebens sind im Entstehen. Das ökumenische Panorama hat sich schon erheblich verändert. Wir können diese Veränderungen nicht ignorieren und zu Gefangenen unseres eigenen ökumenischen Ethos werden. Die konservative und die liberale Betrachtungsweise dürfen sich nicht gegenseitig ausschließen. Wir müssen Raum dafür schaffen, dass sie in einen schöpferischen Dialog miteinander treten können und sich aufeinander zu bewegen. Wir müssen neue Formen des „ökumenischen“ Miteinanderlebens, -nachdenkens und -arbeitens ergründen.

3. Wir sprechen von einer ökumenischen Krise. Meiner Meinung nach ist es nicht die ökumenische Bewegung, sondern ihre Institutionen, die sich in der Krise befinden. Aus der Sorge heraus, unsere Geschichte, Erinnerung und Tradition zu bewahren, haben wir einen institutionellen Ökume-

nismus gefördert und verfestigt. Institutionen sind sowohl eine Notwendigkeit als auch ein Handicap. Wir sollten nicht Bewegung und Institution, Instrument und Vision miteinander verwechseln. Die institutionellen Ausdrucksformen der ökumenischen Bewegung sind unvereinbar geworden mit den neuen ökumenischen Realitäten und Erwartungen.

Die ökumenische Vision – insbesondere wie wir sie in der Grundsatz-erklärung „Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision und einem gemeinsamen Verständnis des Ökumenischen Rates der Kirchen“ (CUV) formuliert haben – kann nicht auf die gegenwärtigen ökumenischen Strukturen, Muster und Formen beschränkt werden. Sie führt uns über die heutige institutionelle Ökumene hinaus. Die ökumenische Bewegung sollte nicht „durch Institutionalismus gelähmt werden“ (CUV). Doch wir können nicht, wie einige vorschlagen, die ökumenische Bewegung ent-institutionalisieren. Sie braucht Strukturen, um zu überleben und ihre Funktion zu erfüllen. Zugleich kann die ökumenische Bewegung nicht vorankommen und mit neuem Leben erfüllt werden, solange sie in selbstgenügsamen und mit sich selbst beschäftigten Institutionen befangen bleibt. Darum bedarf die ökumenische Bewegung einer „wirksamen Organisationsstruktur“ (CUV), um ihre Funktion richtig erfüllen zu können. Um überlebensfähig zu sein, muss eine Struktur konkreten Bedürfnissen entsprechen. Gewiss müssen unsere Vision und der Kontext unserer heutigen Welt die Mittel und Wege sowie die Strukturen und Formen bestimmen, in denen die ökumenische Bewegung ihren Ausdruck findet und praktiziert wird. Die Frage lautet: Können wir eine neue ökumenische „Konfiguration“ entwerfen, die ein angemessenes Gleichgewicht zwischen Bewegung und Institution, Vision und Kontext bewahrt? Ein solcher Versuch beinhaltet, dass wir a) eine ökumenische Vision entwickeln, die nicht durch ihre institutionelle Ausdrucksform bedingt und bestimmt wird; b) die ökumenische Vision in einer Weise formulieren, die sie relevant macht und inspirierend wirkt; c) ökumenische Strukturen aufbauen, die den ökumenischen Radius, den Horizont unseres Zeugnisses und unserer Beteiligung erweitern; d) ökumenische Institutionen entwerfen, die den gegebenen Umständen entsprechen und die Erwartungen der Kirchen erfüllen.

4. Die moderne ökumenische Bewegung war vornehmlich auf dem persönlichen Engagement einer Gruppe von Kirchenführern und Theologen aufgebaut. Mit der fortschreitenden Beteiligung der Kirchen hat die ökumenische Bewegung einen ekklesialen Charakter angenommen; die Kirchen rückten in den Mittelpunkt und bestimmten das Geschehen. Das

Auftauchen neuer Formen des „Kirche-seins“ einerseits und die heftige Reaktion auf die institutionalisierte Ökumene andererseits ließen die ökumenische Bewegung der strengen Aufsicht der institutionellen Kirchen entwachsen und machten sie zu einem offenen Raum, in dem innerkirchliche und außerkirchliche Entwicklungen, Probleme, Tagesordnungen und Spannungen zutage treten.

Diese Verschiebung von einem kirchlichen Ökumenismus zu einem von den Menschen ausgehenden und auf die Menschen ausgerichteten Ökumenismus, wie ich es einmal nennen möchte, hat zu unterschiedlichen Reaktionen geführt: a) Einige Kirchen möchten die ökumenische Bewegung kontrollieren, ohne sie zu besitzen. b) Einige Kirchen fühlen sich sicherer, wenn sie sich für einen bilateralen oder bestenfalls konfessionellen Ökumenismus entscheiden. c) Einige wenige Kirchen haben den Ökumenismus zu einem integrierenden Bestandteil ihres eigenen Selbstverständnisses und ihrer eigenen Selbstbestätigung gemacht. d) Einige Kirchen schließlich sind einfach anti-ökumenisch geworden, weil sie sonst ihre eigene Identität bedroht sehen.

Das gegenwärtige ökumenische Panorama deutet darauf hin, dass die ökumenische Bewegung sich an einem Scheideweg befindet und klare Orientierung braucht. Darum müssen wir uns entscheiden. Welche Art von Ökumene wollen wir: eine Ökumene institutioneller Kirchen oder eine Ökumene, die das ganze Volk Gottes umfasst? Im Blick auf den ÖRK sagt Dr. Konrad Raiser, er müsse „mehr Freiheit und Flexibilität in seiner Arbeit haben und sich von der exklusiven Kontrolle durch seine Mitgliedskirchen befreien (Bericht vor dem Zentralausschuss, August 2003). Ich stimme dem zu. Wir können die Ökumene nicht länger in ihrem eingefrorenen Institutionalismus verharren lassen; sie muss in einen dynamischen Dialog und eine schöpferische Interaktion mit den sich wandelnden Realitäten treten. Darüber hinaus müssen wir die ökumenische Bewegung zu den Menschen an der Basis tragen und ihr neue Horizonte eröffnen. Ich würde jedoch Dr. Raisers Betrachtungsweise nicht teilen, wenn dadurch die Gefahr bestünde, dass die Kirchen an den Rand der ökumenischen Bewegung gedrängt würden. Wenn die Kirchen auch nicht die ökumenische Bewegung besitzen sollten, so sollten sie doch ihre Hauptakteure sein. Die ökumenische Bewegung ist zu allererst und zu allermeist eine Herausforderung an die Kirchen, aus sich selbst heraus zu gehen und in einen Dialog miteinander und mit der Welt zu treten. Sie ist eine Mahnung an die

Kirchen, glaubwürdiger, relevanter und in ihrem Zeugnis gegenüber der Welt eins zu werden.

Darum ist meiner Meinung nach ein Ökumenismus, der von den Menschen ausgeht und auf die Menschen ausgerichtet ist, der richtige Weg. Zum einen wird ein solches Verständnis von Ökumene die ökumenische Bewegung über die institutionellen Kirchen und über die institutionellen Grenzen des Ökumenismus hinausführen. Es wird zum anderen neue ökumenische Modelle hervorbringen, die es den Kirchen ermöglichen, eng mit den Basisbewegungen und mit der Zivilgesellschaft im Ganzen zusammen zu arbeiten.

Eine solche Vision von Ökumene erfordert, dass kirchliche Organisationen, Sonderdienste und ökumenische Partner eine aktive Rolle spielen. Es sollte eine echte Partnerschaft zwischen den Kirchen und diesen ökumenischen Organisationen bestehen; und Gegenseitigkeit und Komplementarität sollten diese Partnerschaft kennzeichnen. Wir müssen jedoch vorsichtig sein; denn eine solche Partnerschaft könnte auch Probleme schaffen. Mit ihren organisierten Netzwerken, Bündnissen und Anwaltschaften haben Geberorganisationen und Sonderdienste einen großen Einfluss auf die Medien und die Entwicklungsprogramme. Sie organisieren humanitäre Hilfe besser als die Kirchen und in manchen Fällen auch besser als die staatlichen Einrichtungen. Darum könnten diese ökumenischen Partner mit ihren finanziellen Ressourcen und Fachkenntnissen zum Mittelpunkt der ökumenischen Bewegung vordringen; und das wiederum könnte früher oder später die ganze Natur der ökumenischen Bewegung verändern. Es ist darum von entscheidender Bedeutung, dass das Wesen und das Ausmaß der Partnerschaft zwischen den Kirchen und den ökumenischen Partnern klar definiert wird.

5. Kann diese Verschiebung von einem Kirchen-zentrierten und hochgradig institutionalisierten Ökumenismus zu einer mehr oder weniger ganzheitlichen Sicht der Ökumene die Kirchen zu einer konziliaren Gemeinschaft führen? Die ökumenische Bewegung würde ihre Integrität und Glaubwürdigkeit verlieren, wenn sie nicht in einem gemeinsamen Leben, gemeinsamen Entscheidungen und gemeinsamen Handeln ihrer Glieder Ausdruck findet.

Einer der Hauptbeiträge der ökumenischen Bewegung war die Wiederbelebung der Konziliarität. Es ist unumstritten, dass das Miteinander-teilen, die Vertrauensbildung, das Hören aufeinander, die gegenseitige Annahme und das gemeinsame Gebet den Kirchen geholfen haben, Kon-

ziliarität zu erfahren und zum Ausdruck zu bringen, wenn auch nicht in ihrer ganzen Fülle. Dennoch ist der konziliare Ökumenismus im Schwinden; und Konfessionalismus und Bilateralismus treten an die Stelle des multilateralen Ökumenismus. Die Erfahrungen, die wir durch den konziliaren Ökumenismus gemacht haben, müssen uns helfen, uns auf eine konziliare Gemeinschaft hin zu bewegen.

Nach über 50 Jahren gemeinsamer Reise und trotz bemerkenswerter Entwicklungen im Sinne eines konziliaren Ökumenismus haben die ökumenischen Strukturen es den Kirchen nicht ermöglicht, konkrete Schritte auf dieses Ziel hin zu tun. Das „Globale Christliche Forum“ entwickelt sich zu einer neuen Form des multilateralen Ökumenismus. Kann das „Forum“ mit einer Charta Oecumenica eine breitere Basis gewährleisten und alle Kirchen zusammen bringen? Kann es mit seiner offenen Beteiligung, seinen weniger institutionalisierten Strukturen und seinen vielschichtigen Verfahren den Kirchen helfen, ihre Gemeinschaft und ihre Erfahrung zu vertiefen und eine tiefgreifende Konziliarität zu manifestieren? Die Zeit des institutionalisierten Ökumenismus geht zu Ende. Die Zeit für konziliare Leben, konziliare Entscheidungen und konziliare Handeln muss beginnen. Die ökumenischen Strukturen und Entscheidungsprozesse müssen in einer Weise neugestaltet und entwickelt werden, die eine Herausforderung für die Kirchen ist, zu einer konziliaren Gemeinschaft zusammenzuwachsen. Die konziliare Gemeinschaft stellt in der Tat eine ernsthafte Infragestellung von Konfessionalismus, Provinzialismus, Universalismus und Bilateralismus dar.

6. Es gibt noch zwei weitere Probleme, die wir im Augen behalten müssen, wenn wir über Neugestaltung reden, nämlich Flexibilität und Kohärenz in der ökumenischen Bewegung. Wenn dies auch keine neuen Probleme sind, so sind sie doch akuter geworden und haben eine neue Dringlichkeit erhalten. Dazu einige Bemerkungen:

a) Unser ökumenisches Denken und Handeln ist im Wesentlichen reaktiv. Unsere ökumenische Tagesordnung ist darauf ausgerichtet, die Positionen der Kirchen zu schützen und zu verteidigen; und diese reagieren scharf, wenn immer sie ihre Identität und ihre Position bedroht sehen. Statt nur zu reagieren oder zu schützen, muss die ökumenische Bewegung flexibel sein, um kontextuell, urteilsfähig, dialogisch und interaktiv zu werden. Das Programmplanungsdokument für 2003 bis 2005 fordert „eine neue ökumenische ‚Konfiguration‘, die den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht wird“. Genau das sollte die ökumenische Bewe-

gung tun. In ihrer Auseinandersetzung mit einer sich verändernden Welt, sollte sie sich eine neue Gestalt geben und ihre Ziele klar definieren.

b) Einheit, Mission und Diakonie sind von jeher die Hauptziele und permanenten Brennpunkte der ökumenischen Bewegung gewesen. Doch die Frage ihrer Priorität und ihrer Verbindung untereinander hat ernsthafte Diskussionen hervorgerufen. Die orthodoxen Kirchen haben immer die sichtbare Einheit der Kirche als das ökumenische Ziel betrachtet und haben sich stets darüber beklagt, dass ihm keine eindeutige Priorität auf der ökumenischen Tagesordnung eingeräumt worden ist. Die Kirchen protestantischer Tradition haben immer der Mission den zentralen Platz beim Einsatz für die ökumenische Sache zuerkannt. Die ökumenischen Partner ihrerseits haben immer um die Dringlichkeit der sozialen Diakonie gekämpft. Da diese Betrachtungsweisen und Anliegen alle legitim sind und weiter bestehen werden, müssen wir um Kohärenz, Interaktion und Komplementarität zwischen ihnen bemüht sein. Wir sollten uns daran erinnern, dass die ökumenische Bewegung aus der gemeinsamen Verpflichtung der Kirchen hervorgegangen ist, der Welt gemeinsam das Evangelium zu bezeugen. Darum sind alle Fragen, die das Evangelium betreffen, ökumenische Fragen. Um wirksamer zu werden, muss das ökumenische Zeugnis zuvor kohärent, ganzheitlich und kontextuell werden. Wenn wir dieser kritischen Aufgabe nicht gerecht werden, wird die ökumenische Bewegung unter Zersplitterung und Aufspaltung leiden und viel von ihrer Integrität und Ganzheitlichkeit verlieren.

c) Der Ökumenismus hat es nicht mit Begriffen, sondern mit Realitäten, nicht mit Strukturen, sondern mit Menschen zu tun. Die treibende Kraft der ökumenischen Bewegung ist eine Vision, von der ihre Form, ihre Gestalt, ihre Struktur, ihr Nachdenken und Handeln zu einer gegebenen Zeit und an einem gegebenen Ort bestimmt wird. Was ist heute der Ruf Gottes durch die ökumenische Bewegung? Die Konzeptualisierung der ökumenischen Bewegung entfernt uns von den konkreten Realitäten des Lebens. Die ökumenische Bewegung muss „die Zeichen der Zeit“ erkennen; sie muss in Antwort auf den Ruf Gottes und im Lichte der Bedürfnisse der Kirchen und der Herausforderungen der Zeit ständig überprüft und erneuert, umgeformt und umgestaltet werden. Können wir neue Modelle, neue Strukturen und neue Rahmenbedingungen schaffen, die es uns ermöglichen, unser ökumenisches Leben wirksamer, harmonischer und schöpferischer zu gestalten?

d) Die zunehmende Geschwindigkeit der Regionalisierung und der Bildung vielfacher Zentren könnte eine entscheidende Rolle in diesem Prozess spielen. Diese Faktoren gehören zum Wesen der ökumenischen Bewegung. Die Grundsatzerklärung „Auf dem Wege zu einem gemeinsamen Verständnis und einer gemeinsamen Vision des ÖRK“ weist in diese Richtung. Darum muss die Neugestaltung in einer Weise geschehen, die die Regionalisierung und die Bildung vielfacher Zentren fördert, so dass eine breitere Beteiligung und eine vertiefte Gemeinschaft gewährleistet wird.

7. Was sollte aus der ökumenischen Bewegung im 21. Jahrhundert werden: ein Forum, ein Kontext, ein Rahmen für die Zusammenarbeit unter den Kirchen oder eine Gemeinschaft von Kirchen, die die sichtbare Einheit zum Ziel hat? Vermutlich muss der Neugestaltungsprozess mit dieser entscheidenden Frage beginnen, hängen doch die meisten Probleme, denen wir uns in der ökumenischen Bewegung gegenüber sehen, auf diese oder jene Weise damit zusammen. Wer in der ökumenischen Bewegung nur das Gemeinschaftsbildende sieht, wird die zunehmende Offenheit der ökumenischen Bewegung gegenüber säkularen Organisationen, nicht-kirchlichen Strukturen und anderen Religionen mit großem Misstrauen beobachten. Wer in der ökumenischen Bewegung eine umfassende Realität sieht, die die Grenzen der institutionellen Kirchen übersteigt und ein wirksames globales Instrument zur Förderung von Gerechtigkeit, Frieden und Menschenrechten darstellt, wird frustriert sein von dem begrenzten Umfang der ökumenischen Agenda. Wenn diese Dichotomie nicht ausgesöhnt und in einer ganzheitlichen Vision aufgelöst und in einen dynamischen und umfassenden Rahmen zusammengefügt wird, wird sie letzten Endes den Zerfall und die Polarisierung der ökumenischen Bewegung herbeiführen.

Das Problem ist meiner Ansicht nach nicht so sehr eins zwischen den orthodoxen und den protestantischen Kirchen oder zwischen dem ÖRK und der katholischen Kirche; es ist im Wesentlichen ein Problem zwischen der ökumenischen Bewegung und den Kirchen sowie zwischen der ökumenischen Bewegung und der neuen Weltsituation. Wenn es Ziel der ökumenischen Bewegung ist, den Kirchen darin beizustehen, den Ruf Gottes ernsthaft in die Welt von heute zu tragen, dann muss sie sich auf einen ernsthaften Prozess der Erneuerung einlassen. Ich betrachte die Neugestaltung nur als eine wichtige Dimension der Erneuerung unter anderen. Die Jugendlichen haben ihre Anliegen vorgetragen und ihre Sichtweisen

erläutert. Nun sind die Kirchen und die ökumenischen Partner aufgefordert, sich aktiv an diesem Prozess zu beteiligen.

Einige mögen sagen, das ökumenische Boot befände sich, allein gelassen, auf einer stürmischen See ohne jede klare Orientierung. Andere mögen sogar sagen, das ökumenische Boot sei am Sinken. Die ökumenische Bewegung ist in der Hand Gottes. Wir sind in gehorsamer Antwort auf Gottes Ruf dazu aufgefordert, sie zu schützen und zu bereichern. Die ökumenische Bewegung ist auf die Zukunft ausgerichtet. Von Zeit zu Zeit muss sie innehalten, um klarer nach vorne zu schauen und vertrauensvoller voranzuschreiten. Dies ist die Zeit für eine kritische Selbstprüfung und Selbsterkenntnis, eine Zeit zum Beten und zum Hören auf den Heiligen Geist. Wie verstehen, definieren, äußern und leben wir die ökumenische Vision zu Beginn des 21. Jahrhunderts? Hierin liegt der dringende Auftrag und die schwerwiegende Aufgabe, die vor uns liegt.

Übersetzung aus dem Englischen: Helga Voigt